

# Ahon, der Reichtumsbund Oder wie bei den Bakossi in Kamerun die archaische Langeweile abgeschafft wurde

HEINRICH BALZ

**1.** In den arbeitsteiligen höher entwickelten Gesellschaften, im alten Ägypten nicht anders als in der europäischen Neuzeit, "stimulieren" Ökonomie und Religion sich gegenseitig. Religion schafft Bedürfnisse und gibt Aufträge, Ökonomie nutzt religiöse Momente für ihre Zwecke. Ähnliches gibt es aber auch schon in älteren menschlichen Gesellschaften, wo es eine eigene Sphäre der Ökonomie noch nicht gibt, beziehungsweise diese erst im Entstehen ist. Deren Werden lässt sich vormodernen westafrikanischen Gesellschaften, mit denen ich mich in Kamerun gründlicher beschäftigt habe, in zwei unterschiedlichen Gestalten erkennen: zum einen in der Eröffnung intertribaler Märkte zum Gütertausch, zum anderen in der Einführung von Bündeln, die spezifisch die Organisation und den Verbrauch solcher Güter zu ihrem Zweck und Namen haben; so der *Ahon* d.h. Reichtumsbund bei den Bakossi in Kamerun.

Zu den Märkten und ihrer Vorgeschichte nur eine Andeutung. Gütertausch als Markt löst in beiderseitigem Interesse den latenten Zustand des Krieges benachbarter Völkerschaften ab, der aber immer wiederkehren kann. Noch in kolonialer Zeit deponierten die Pygmäen aus dem Urwald ihre Handelsgüter auf dem "Marktplatz", ließen sich selber aber dort nicht sehen, um nicht etwa selber zu Ware d.h. zu Sklaven zu werden. Sie ließen es darauf ankommen, ob und was ihre sesshaften Bantu-Nachbarn ihnen als getauschten Gegenwert dort deponierten. Märkte hatten bei den Bakossi und ihren Nachbarn immer auch eine religiöse Seite und Vorgeschichte: sie wurden mit Gebet zu den beiderseitigen Ahnen eröffnet und mit der Tötung eines oder mehrerer Sklaven besiegelt um den Fluch, die übernatürliche Sanktion gegen alle zu bekräftigen, die sich nicht an die vereinbarten terms of trade hielten. Regelmäßige Märkte gehörten in Afrika auch zur Strukturierung der Zeit, die sonst nur von den Jahreszeiten des Feldbaus und vom Mondlauf bestimmt war.

**2.1.** Der Reichtumsbund der Bakossi gibt einen anderen Einblick in den geschichtlichen Prozeß der Ökonomisierung zuvor nicht wesentlich durch Ware und Tausch bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse. Vor der Einführung des *Ahon*-Bundes war Bakossi eine segmentäre Gesellschaft mit Knollenfrucht-Feldbau und Kleinviehhaltung. Die Familien wirtschafteten subsistent mit begrenzter überfamiliärer Zusammenarbeit. Eheschließungen waren durch den Brautpreis mit Gütertausch zwischen den Familien verbunden. Die Religion war bestimmt vom über die Familie hinausreichenden Dorfahnenkult. Die Saat- und Ernte- Essfeste, *ndie*, mit Anrufung der Ahnen, waren bescheiden, ohne Tieropfer. Aber es gab schon, von der Religion geschieden, obgleich mit ihr in Beziehung gesetzt, eine entstehende eigene Sphäre des Politischen: den Geheimbund *Mwankum*, in den alle erwachsenen Männer, einschließlich der Sklaven, initiiert waren. Seine Aufgabe war die Disziplinierung von Unbotmäßigen und Abweichlern in der Dorfgemeinschaft. Manche wurden als Sklaven an die Küste verkauft, andere getötet durch die im Bund anonymisierte Macht der Dorfgemeinschaft: was die Männer nächtens gemeinsam beschlossen hatten, unterschied sich von Privatfehde zwischen den Familien. *Mwankum* fungierte sozial nivellierend; er bekam seinen festen, aber begrenzten Platz auch im Ritual der Dorfahnenfeste; ökonomische Bedeutung hatte er nicht.

**2.2.** In diese Konstellation kam in spätvorkolonialer Zeit der von einem benachbarten, schon weiter entwickelten Küstenstamm "gekauft" *Ahon*-Geheimbund herein und veränderte die bisherigen Verhältnisse. Er brach in sie ein. *Ahon* heißt wörtlich: Reichtum. Sichtbare Darstellung, Verbrauch und Vernichtung von Reichtum verband sich in ihm mit ebenso sichtbarer Darstellung und Stabilisierung

sozialer Stratifikation: Freie, Sklavenabkömmlinge und Sklaven wurde getrennt mit verschiedenen Ritualstäben, Kostümen, Rollen usw. Hinzu kam ein aufwendiges System der Initiation. Die Novizen hatten jahrelang nur Kleinvieh und Kühe zu geben, bevor sie mit profitierten, die voll Initiierten profitierten fast nur noch von den Tanz- und Eßfesten und gaben nichts mehr. Zu den größeren *Ahon*-Festen gehörte die feierliche Tötung eines oder mehrerer Sklaven; das gab zu religiöser Deutung des *Ahon* Anlass. *Ahon* ist aber kein Dämon oder Gott, ihm wird nicht geopfert, so wenig wie dem *Mammon* in der Bibel. Sklaven sind vielmehr Besitz, Reichtum der Mächtigen. Zusammen mit der Darstellung radikaler Ungleichheit der Menschen geht es also bei der Tötung von Sklaven um conspicuous consumption, demonstrative Verschwendung.

Die Aufnahme bzw. Initiation in den *Ahon* ist eine kostspielige und das heißt: ökonomische Angelegenheit. Sie gerät in Konflikt mit den älteren Formen des Gütertauschs, wenn junge Männer, anstatt mit dem Brautpreis eine Frau von der Schwiegerfamilie zu erwerben, allen ihren Viehbesitz an den *Ahon* geben. Für sein Funktionieren und seine teuren Feste bedarf der Bund der ständigen Rekrutierung von Novizen. Bei denen, die nicht freiwillig kommen, wird nachgeholfen: Spezialisten des *Ahon* machen deren Kinder mit Gift krank, versprechen aber die Heilung und praktizieren sie, sobald der unwillige Vater mit seinen Kontributionen zum *Ahon* anfängt. Im Todesfall begräbt der *Ahon* seine Mitglieder selber, was wieder mit aufwendigem Fest und Tanz verbunden ist: die Familie des Verstorbenen, die sonst dafür verantwortlich war, darf erst trauern, wenn der Geheimbund die Erlaubnis dafür gibt. Hier übernimmt bzw. usurpiert der neue Bund gezielt die Rechte und Selbstdarstellungsfunktion der älteren Familienreligion. Folgerichtig ist der *Ahon* auch gegenüber dem Dorfahnenkult eine fremde Macht: anders als der *Mwankum* wird er nicht in dessen Feste integriert, er darf auf dem Ahnenplatz nicht auftreten.

Die eigentliche für Bakossi neue Begegnung zwischen Ökonomie und Religion, dem Warenwert und dem Sakralen findet aber in der Initiation der Anwärter in die aufsteigenden Ränge des *Ahon* hinein statt. Hier gibt es Geheimnisse. Die Logik der nichtinitiierten Bakossi ebenso wie die der frühen Basler Missionare, die nach Bakossi kamen, sagt: wo Geheimhaltung ist, da muss Religion sein, müssen Dämo-

nen oder Götter ihren Kult haben. Dass so gefolgert wird, ist durchaus im Interesse des Bundes, aber darum, wie sich aus vielen Interviews mit Noch- oder Nicht mehr-*Ahon*bündlern erweisen lässt, trotzdem falsch. Es geht nicht um Mysterium, sondern um Mystifikation in ökonomisch materieller Absicht. Die religiöse Sehnsucht der Adepten wird genutzt, um sie zur Gabe von Klein- und Großvieh zu motivieren. Auf jeder erreichten Stufe bekommen sie andere der einundzwanzig *mekun*, hölzerner Masken und Tierfiguren enthüllt, die sonst niemand sehen darf. Wenn sie im Lauf der Jahre in die mittleren und höheren Ränge aufsteigen, dann, so ist die funktionierende Logik, werden die erworbenen Anteilsrechte am hereinkommenden Viehreichtum der Nachrückenden sie dafür kompensieren, dass weitere religiöse Offenbarungen oder Machtwirkungen mit der Schau dieser geheimen Figuren nicht verbunden sind. Die erworbenen Rechte an regelmäßiger Fleischversorgung sind wichtiger als das vermeintliche, anfänglich versprochene und erhoffte Religiöse.

In der Linie liegt es, dass in der frühen Zeit der Basler Mission ab 1896 *Ahon*-Mitglieder durchaus bereit gewesen wären, sich christlich taufen zu lassen, wenn nur ihre mit hoher Investition erworbenen Rechte im *Ahon* ihnen erhalten bleiben würden. Das aber war für die Missionare damals unannehmbar, weil für sie der *Ahon* ein heidnisch religiöser Kultbund war. Die einheimische christliche Kirche ist in diesem Punkt inzwischen einsichtiger und kompromissbereiter.

**2.3.** Außer der ökonomischen Funktionalisierung des Heiligen im *Ahon* wäre auch noch seine verändernde Einwirkung auf die politische Sphäre in Bakossi zu beschreiben. Sie hat wesentlich zwei Aspekte. *Ahon* hebt den alten egalitären *Mwankum*-Bund nicht auf, der weiter in Recht, Sitte und Strafsachen die höchste Exekutivinstanz bleibt. Aber er lähmt den *Mwankum*, wo eigene *Ahon*-Interessen auf dem Spiel stehen. Wo die Reichen ihre eigenen Leute vor dem organisierten strafenden Gemeinshaftswillen schützen, verliert dieser seine Beschlussfähigkeit. Einen anderen Konflikt hat dagegen die alte Clan-Konstellation gegen die neuen Reichen gewonnen. Anfänglich konnte jeder aufstrebende Reiche mit entsprechender Gefolgschaft seinen *Ahon*-Club in Bakossi anfangen. Mit der Zeit aber pendelte sich ein, dass dies nur die legitimen Häupter der alten Clans tun konnten – und dass man

denen, die es an ihnen vorbei angefangen hatten, nachträglich eine legitime Clan-Genealogie gab.

**2.4.** Das Blutrünstige, die Schrecken und Furcht erzeugende Tötung von Sklaven gehört wesentlich zum *Ahon* und bringt die Bakossi-Eliten, die heute den *Ahon* "kulturell" erhalten oder wieder beleben wollen, in manche Probleme. Es gab auch schon in vorkolonialer und vormissionarischer Zeit Anlass zu einer Art Sündenfall- und Verführungstradition im Zusammenhang mit dem *Ahon*: höheres und differenzierteres Leben bringt mit sich uralte, vordem schon überwundene Barbarei zurück. Die Bakossi kannten vordem noch kein Salz, so wird erzählt, aber die benachbarten Bafaw hatten es schon und trieben Handel damit, und verlangten von den Bakossi, mit denen sie zuvor Kriege geführt hatten, als Gegenleistung für Salz die Tötung eines Sklaven. Und so wie auf das Salz konnten die einmal auf den Geschmack gebrachten Bakossi auf die Feste, Geheimnisse und Zeremonialgegenstände des *Ahon*, den sie selber nicht erfunden, sondern von den Bafaw für weitere getötete Sklaven "gekauft" hatten, nicht mehr verzichten. *Ahon* war Raffinement, Luxus und Konsum, damit aber zugleich notwendig Stimulans zu verstärkter ökonomischer Produktivität über die alte bescheidene Subsistenzwirtschaft hinaus.

Mit der fremden, importierten Barbarei des *Ahon* hatte es auch zu tun, dass einige der Bakossi-Clans in den Segnungen der christlichen Mission: Schule und Krankenschwester/Hebamme, später auch dem einträglichen Kaffeeanbau, einen hinreichenden und besseren Ersatz für den mörderischen Reichtumsbund sahen und dessen Zeremonialobjekte 1934 in öffentlich feierlicher Aktion wieder in den Grenzfluss warfen, um sie zu den Bafaw zurückschwimmen zu lassen.

**3.1.** Soweit in stark vereinfachten Linien die Geschichte und Funktion des *Ahon*-Reichtumsbundes bei den Bakossi im Waldland von Kamerun. Für sein Verständnis liegen bis heute die vorwiegend religiöse mit der vorwiegend ökonomischen Interpretation im Streit miteinander. Ich habe für die letztere optiert. Der Bund hat seinen Namen zu Recht: *Ahon* heißt Reichtum und meint seine Zurschaustellung, seinen Verbrauch und seine Rückwirkung auf eine vordem einfachere Gesellschaft, eine Wirkung, die man je nach dem als Höherentwicklung, als Sündenfall oder als beides begreifen kann. *Ahon*

brachte keinen neuen Kult, keine neue Religion. Die kam erst mit dem Christentum, mittlerweile der Mehrheitsreligion der Bakossi. *Ahon* manipulierte und funktionalisierte religiöses Bedürfnis bei den Uneingeweihten für handfeste ökonomische Zwecke und Interessen. Die Gesellschaft der Bakossi blieb freilich egalitär: es entstand kein sakrales Häuptlingstum wie im benachbarten Kameruner Grasland, keine Hofhaltung mit entsprechender Förderung von Handwerk und Kunst. Keine Grabmäler, Pyramiden oder Paläste wurden gebaut. Bei den *Ahon*-Festen wurde kunstvoll getanzt mit Masken und Kostümen, doch die Innovationen und eigenen Kreationen der Bakossi über das hinaus, was sie von den Bafaw übernommen hatten, hielten sich in Grenzen. Auch in anderer Richtung blieb die angedeutete Ökonomisierung des Lebens auf halbem Wege stehen: geregelt und organisiert waren die Einkünfte des *Ahon* an Schlachtvieh, aber eine darüber hinausgehende Akkumulation von Reichtum mit der Absicht, Macht über andere Abhängige zu erwerben, war weder möglich noch im Horizont der Reichen in Bakossi. Reichtum war für den alsbaldigen Konsum, für das Festfeiern. Eine ähnliche Grenze hatte bekanntlich M. Weber für den frühen erobernden Islam konstatiert: Die kämpfenden Muslime bauten aus erobertem Reichtum keinen weitsichtigen Kapitalismus, sondern verbrauchten ihn. Den planenden Kapitalismus und die damit verbundene verbrauchsfeindliche innerweltliche Askese überließen sie der calvinistisch "protestantischen Ethik".

**3.2.** Man kann und muss wohl auch bei den Bakossi, deren Sozialgeschichte hier für einen großen Teil Schwarzafrikas steht, anthropologisch weiterfragen nach der letzten und eigentlichen Triebkraft, die in vorkolonialer Zeit zur Einführung, genauer zum Kauf des so ambivalenten Reichtumsbundes führte. Man wollte mehr und aufwendiger als in der schlichten alten Zeit Feste feiern. Man wollte, dass Sklaven nicht wie andere freie Menschen angesehen wurden, sondern dass das Recht über ihr Leben und ihren Tod bei ihren Herren und Eigentümern öffentlich sichtbar blieb. Dies letztere und mittelbar wohl auch das erstere stand gegen das religiöse Ethos der Dorfahnen, der Gründer aus alter, schlichter Zeit. Es war ein Sündenfall. In biblischer Sprache gehört es zu Kain, dem Brudermörder, nicht zu Abel, seinem Opfer. Die Genesis-Sage weiß in 1. Mose 4 aber auch,

dass von Kains Nachkommen in der Urzeit die entscheidenden Leistungen höherer menschlicher Kultur kamen. Das trifft sich, etwas ungeschützt formuliert, auch mit Karl Marx. Ihm zufolge muss der in Arbeitsteilung und Klassendifferenzierung geschehene, für die höhere Menschheitsentwicklung notwendige Sündenfall in der archaisch humanen Gesellschaft am Ende durch Revolution wieder hin zum Humanitären und Egalitären überwunden werden. Warum aber konnte die Menschheit in ihrer archaisch bescheidenen Humanität nicht beharren? Warum musste, wie in der weiten Welt, so auch in Bakossi der Reichtum mit seiner modernisierenden Logik die alte Harmonie zerreißen? Hans Sone Penda, ein alter Staatsbeamter und vordem *Ahon*-Mitglied des höchsten Ranges, auf seine alten Tage aber nur noch einfacher presbyterianischer Christ, sagte mir auf diese Frage schlicht aber plausibel: "You know, life in those days of old was very boring..."

## Literatur

Für alle Quellen und Sekundärliteratur sei verwiesen auf: H. Balz, *Where the Faith has to Live. Studies in Bakossi Society and Religion. Part I: Living Together*, Basel/Stuttgart 1984, bes. 222-252. – S.N. Ejedepang-Koge, *The Tradition of a People: Bakossi. A Historico-Socio-Anthropological Study of one of Cameroon's Bantu Peoples*, Yaoundé 1971, Revised Ed. 1986 (Kulturelle Deutung des Ahon durch einen Initiierten).